

verschiedene Bedenken, namentlich über den Anstanzengang. Das Staatsministerium sei allerdings zur Entscheidung berufen bezüglich der Tarifbahnen. Aber gerade bezüglich der Bahnen von größerer Bedeutung sei der Eisenbahnminister allein zur Entscheidung berufen. Mindestens sollte man dabei ein Gutachten des betreffenden Bezirksbahnrates einfordern. Abg. Böttlinger (mtl.) spricht seine Befriedigung darüber aus, daß die Minister dagegen sich verhalten haben, daß der Bau von Sekundärbahnen zurückgestellt werden solle, es gäbe in den weßlichen Landesteilen viele Gegenden, für welche diese Bahnen von großer Bedeutung, ja eine Nothwendigkeit für die Erhaltung der Industrie seien. Abg. v. Czarlinski (Pole) spricht seine Befriedigung darüber aus, daß die Regierung den Bau von Sekundärbahnen nicht einstellen will und erhebt Widerspruch gegen die Anstellung von Militär-anwärtern. Die Vorlage wird einer Commission von 21 Mitgl. überwiefen. Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr. (Rechnungsvorlagen, Anträge, Petitionen.) Schluß 4 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Island.
Berlin, 26. April.
— Die aus Wien gekommene Nachricht, Kaiser Franz Josef werde zur Begegnung mit Kaiser Wilhelm und König Humbert nach Berlin reisen, ist, wie jetzt mitgetheilt wird, erfinden.

— Ein Privattelegramm aus Neunkirch meldet dem „V. Tagebl.“, daß der Kaiser in einem Trinkspruch auf den Geh. Commerzienrath Freiherrn von Stumm das glückliche Verhältnis zwischen den Arbeitern und dem Arbeitgeber auf den Stummischen Werken rühmend hervorgehoben und den Wunsch ausgesprochen habe, daß ähnliche Verhältnisse in der gesamten deutschen Industrie herrschen mögen. Nach herzlicher Verabschiedung vom Freiherrn von Stumm trat der Kaiser gestern um 2 Uhr Nachmittags die Rückreise an. Herr v. Stumm veröffentlicht den Dank des Monarchen für die loyale Haltung der Stummischen Arbeiter und das Verständnis, welches sie den auf das Wohl der arbeitenden Klassen gerichteten Bestrebungen des Kaisers entgegenbringen.

— In der nächsten Umgebung des Kaisers, so klagt die „Germania“, ist kein Katholik, ebenso sind die Chefs des Civil-, Militär- und Marine-Cabinetts, der Kabinettssekretär der Kaiserin und die Leibärzte, welche man auch noch zur nächsten Umgebung der Majestäten rechnen könnte, alle Protestanten. Die Stellung der Fürsten Radolin und Sapfheld hätte nur eine zeremonielle Bedeutung.

— Der vormalige persische Gesandte Mirza Malcolm erklärt gegenüber der im deutschen „Reichsang.“ gegen ihn veröffentlichten Warnung, daß ihm der Schah und die persische Regierung mehr als 80,000 Fr. schuldig seien, welches Geld er aus Privatmitteln dazu verwandt habe, die Unkosten während der letzten europäischen Reise des Schahs zu decken. Alle Gläubiger hätten von ihm Zahlung verlangt, während sein Souverän jede Zahlung verweigerte. Er habe daher die Lotterie-Vollmacht als Pfand zurückbehalten.

— Graf Limburg-Sturum hat, nach der „Kreuzzeitung“, seine Veretzung in den Ruhestand nachgesucht. Mit dem Ruhestand erhält Graf Limburg statt des Wartegeldes eine Pension, für deren Berechnung auch die 11 Jahre in Ansbach kommen, während deren Graf Limburg Wartegeld bezogen hat. In Folge dessen fällt nunmehr die Pension höher aus, als das bisherige Wartegeld von 6000 Mk.

— Die Ernennung des Unterstaatssekretärs Magdebaur zum Oberpräsidenten in Kassel wird im „Reichsang.“ veröffentlicht.

Stuttgart, 26. April. Der Ministerpräsident Dr. Freiherr v. Mittnacht begehrt morgen das 25jährige Jubiläum als Minister. Der „Staatsanzeiger für Württemberg“ giebt aus diesem Anlasse einen Ueberblick über die erfolgreiche patriotische Thätigkeit des Ministerpräsidenten in seinen früheren Stellungen als Chef des Justizdepartements, Mitglied der Abgeordnetenkammer und des Zollparlamentts. Insbesondere wird auf die Mitwirkung v. Mittnachts bei der bundesstaatlichen Neugestaltung Deutschlands hingewiesen und hervorgehoben, daß von allen

Ministern, die bei Abschluß der Verträge jener Zeit mitwirkten, Herr v. Mittnacht der einzige sei, welcher sich noch im Amte befindet.

Ungarn.

Österreich-Ungarn. Wien, 26. April. Abgeordnetenhause. Die Abgeordneten Majarich und Jacel brachten zwei Interpellationen über das Verbot der Cementsiefer ein. Der Abgeordnete Bernerdorfer richtete an den Ministerpräsidenten die Anfrage, ob er geneigt sei, den Statthalter von Oberösterreich wegen des Verbotes des sozialdemokratischen Parteitages in Linz zur Rechenschaft zu ziehen. — Die jungczechischen Abgeordneten wollen im Abgeordnetenhause beantragen, den Justizminister wegen Verletzung des Gesetzes vom 11. Juni 1868, begangen durch die Ministerialverordnung betreffend die Errichtung eines Bezirksgerichts in Weledsdorf, in Anklagezustand zu versetzen. Zur Geschäftsordnungsmäßigen Einbringung des Antrages im Abgeordnetenhause sind 40 Unterschriften notwendig, während die Jungczechcn nur über 35 verfügen.

Post, 26. April. Abgeordnetenhause. Im Verlaufe der Budgetdebatte rief die Opposition lärmende Szenen hervor durch Beantragung von Resolutionen, in welchen die Regierung aufgefordert wird, die Emblemen der gemeinsamen Armee bei den Gensdarmen durch die ungarischen Emblemen zu ersetzen. Der Ministerpräsident Graf Szapary wies die Anträge mit dem Hinweis auf die Gesetzbestimmungen zurück, durch welche die Gensdarmereoffiziere mit den Offizieren der Armee und der ungarischen Landwehr gleichgestellt werden. Nachdem die wegen des Lärmens der Opposition suspendirte Sitzung wieder aufgenommen war, wurden die Resolutionen mit 133 gegen 98 Stimmen abgelehnt.

Frankreich. Paris, 26. April. In der Bevölkerung giebt sich die größte Erregung und Verstärkung über das geführte anarchoistische Attentat kund. Die Thatsache, daß selbst das Tag und Nacht bewachte Restaurant nicht vor der Rache der Anarchisten geschützt werden konnte, läßt die Verstärkung begreiflich erscheinen. Die oppositionellen Blätter führen eine sehr heftige Sprache gegenüber der Regierung, welche mit der in der letzten Zeit ausgeführten Anarchisten-Razzia nur das Publikum getäuscht habe; die Anarchisten hätten durch die geführte Explosion eine Kraft der Organisation gezeigt, welcher nur die Ohnmacht der Regierung gleichkomme. Die Journale betonen übrigens alle die neuerlich bewiesene Unzulänglichkeit der Polizei und verlangen sofortige Reformen. Verschiedene Blätter sprechen die Ansicht aus, daß gegenüber den Anarchisten, welche sich außerhalb der allgemeinen Gesetz stellen, das Kriegsgericht eher am Platze wäre, als das Schwurgericht. Gerüchteleise verlautet, der Generalprokurator werde bei Beginn der für heute angelegten Verhandlung gegen Ravachol die Vertagung des Prozesses beantragen. Wie die „Morgenblätter“ melden, soll gestern Abend in der Rue Enghien in einem aus schlechtem Kausteufen bewohnten Hause ein Dienstmädchen eine mit brennender Lunte versehene Blechbüchse gefunden haben; die Lunte wurde von dem Mädchen rasch ausgetreten; die Blechbüchse wurde zur Untersuchung ihres Inhalts der Polizei übergeben. Man behauptet vielfach, daß Ravachol davon unterrichtet gewesen sei, daß die Anarchisten am Vorabend seines Prozesses ein Attentat ausführen würden. Auch in einem an Ravachol gerichteten, von der Gefängnisverwaltung beschlagnahmten Briefe soll auf den geplanten Anschlag hingewiesen worden sein. Der Anarchist Mathieu, gegen welchen erst kürzlich die Untersuchung eingestellt wurde, wird vielseitig als Urheber der geführten Explosion angehen. Dem das Bein amputirt worden, sein Zustand ist so befriedigend, wie es die Umstände zulassen.

Saint-Etienne, 26. April. In einem Wasserabfluß wurden heute hierseits mehrere Patronen gefunden. In der Stadt herrscht darüber lebhafteste Unruhe. — Kürzlich sollen Aufständische aus dem Kriegsministerium entlassen worden sein. Die Untersuchung habe ergeben, daß die Aufständischen dem Fenster hinausgereicht und von Leuten auf der Straße angenommen worden seien. Der angebliche badische Unterthan Schneider sei verhaftet, drei seiner Genossen seien entkommen. In der

daran und dann wird die wirkliche Leistungsfähigkeit naturgemäß über kurz und lang ihrem Ruhe entsprechen.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß eine in jeder Richtung großartig und glänzend ausgeführte Weltausstellung in Deutschland in dieser Beziehung viel, sehr viel helfen kann. Wir sagen abschließlich: „kann“. Denn auch die anderwärts selbstbewährte Kur kann bei dem, der sie zuerst anwendet, wenn er sie ungeschickt, halb oder übertrieben braucht, mehr Schaden als Nutzen. Aber die „erste“ Anwendung den besten Erfolg erwarten und es ist in der That man in Paris jetzt die vierte und in London die dritte, in Antwerpen und Wien die zweite Weltausstellung machen wollte, oder ob man in Deutschland zum ersten Male eine Weltausstellung macht. Es wird dieses Moment häufig viel zu sehr unterschätzt und daraus folgt eine oberflächliche, voreingenommene, ungerechte Beurtheilung der ganzen Sache, als ob man es mit einem der vielen Projekte unruhiger Geister zu thun hätte, mit einem neuen Auswuchs jenes widerwärtigen Ausstellungspsychismus, an dem volkswirtschaftlich und sozialpolitisch so gut wie Nichts zu finden ist, was ernstliches Interesse verdient. Möge eine derartige oberflächliche Beurtheilung der deutschen Weltausstellung nicht rauben, möge das deutsche Volk gerecht prüfen, vorurtheilsfrei entscheiden und schließlich mit ehrlichem Patriotismus — wenn die Entscheidung günstig ausfällt — helfen und fördern. Freilich wo Licht ist, da ist auch Schatten!

Selbst bei der glänzendsten und für den gewollten Zweck erfolgreichsten Durchführung der ersten Weltausstellung in Deutschland werden Nebenwirkungen in Menge sich zeigen, die das Gegenstück von erfreulich sind. Wüste Spekulation am Ausstellungsort und im Handel und Wandel überhaupt, Degeneration des Eigenen, der Geld-, Titel-, Ordenssucht können vorkommen, Vieles, sehr Vieles, was den warmen deutschen Patrioten, den aufrichtigen Freund und des Volkes, den anfänglichen Menschen verleidet. Es wird eine Prüfung des deutschen Volkstums auf seinen innersten Kern werden, aber es wäre traurig, wenn das deutsche Volk sich vor dieser Prüfung fürchten müßte. Ganz besonders vor dieser Prüfung wird für diese Prüfung sich mit dem nötigen Ernst vorzubereiten

Wohnung Schneiders seien Papiere mit Beschlag belegt worden.

Italien. Rom, 26. April. Das Bündnis-Höllchen-Monopol in Italien, das sechs Millionen einbringen soll, gehört zu den Projekten, mit welchen das Kabinett zur Deckung des Fehlbetrages im Staatshaushalt vor die Kammer treten wird. Der Vertrag betr. dieses Monopols zwischen der venetianischen Firma und dem Schatzminister wurde vorbehaltlich der Genehmigung des Parlamentes, vorgestern unterzeichnet. Die Firma zahlt an die Schatzkassa sechs Millionen Lire jährlich.

Türkei. Konstantinopel, 26. April. Die türkische Regierung brachte in Erfahrung, daß gewisse armenische Comités die Herstellung von Dynamit- Bomben beabsichtigten, um einige öffentliche Gebäude in die Luft zu sprengen. Da die Anschläge von Rußischul ausgehen sollten, habe sich die Pforte an die bulgarische Regierung gewandt, deren zukünftig eingehende Nachforschungen die Entdeckung des Materials und die Verhaftung der Beschuldigten herbeigeführt hätten. Der Pforte seien auch Photographien der Verhafteten überliefert worden. Die Pforte habe sich über den Eifer der bulgarischen Regierung sehr befriedigt ausgesprochen.

Hof und Gesellschaft.

Stutt, 26. April. Der Kaiser unternahm heute Nachmittag einen Ausflug nach dem Jagdhaus Eisenberg. Er fuhr mit der Gräfin Görz in einem offenen Zweispänner, während die übrigen Herrschaften in drei weiteren Wagen folgten.

Darmstadt, 26. April. Die Königin Viktoria von England ist mit der Prinzessin Beatrice und dem Prinzen von Battenberg heute Vormittag 9 Uhr hier eingetroffen und von dem Großherzog, den Prinzessinnen Viktoria, Irene und Alix, dem Prinzen Heinrich von Preußen und den Prinzen Wilhelm und Ludwig von Battenberg auf dem Bahnhof empfangen worden. Die Königin Viktoria begab sich in einem offenen Wagen nach dem neuen Palast und hat daselbst Aufenthalt genommen.

Schwerin, 26. April. Der Herzog Paul von Mecklenburg ist heute Mittag aus Italien hier eingetroffen.

Budapest, 26. April. Für die verstorbenen Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin ist eine zehntägige Fastenzeit angeordnet worden.

Athen, 26. April. Die Kaiserin von Oesterreich ist heute früh an Bord des Dampfers „Miramare“ incognito hier eingetroffen und hat sich sofort nach dem königlichen Palast zum Besuche der königlichen Familie begeben.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 26. April. Vor der Strafammer wurde gestern in einer Anzahl von Straffällen verhandelt, welche während der Arbeiterkrawalle am Vormittag des 4. März d. J. verübt worden sind. Angeklagt waren 8 Arbeiter, welche zu Gefängnisstrafen von 8 Wochen bis zu einem Jahre verurtheilt wurden. — Dr. Seligo, bisher Geschäftsführer des westpreussischen Fischereiverbands in Danzig, hat jetzt auch die fischerrechtlichen und naturwissenschaftlichen Arbeiten für den ostpreussischen Fischereiverband übernommen und deshalb seinen Wohnsitz nach Königsberg verlegt, von wo aus derselbe seine Thätigkeit auch für den westpreussischen Fischereiverband fortsetzen wird.

Dirschau, 26. April. Dem Vernehmen nach arbeitet der Kgl. Regierungsrath und Bauarch Wehrens in Bromberg im Auftrage des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten seit längerer Zeit an einem Werke, welches die Baugeschichte der alten sowie der neuen Dirschauer Wehlselbrücke zum Gegenstande hat und sich jetzt seinem Abschluß nähert. Für die Zwecke des Autors sind vor kurzem hieselbst örtliche Erhebungen angestellt. — Das Dienstmädchen Anna Skierska aus Dirschau diene bei den Hausbesitzer Schulz'schen Eheleuten in Gerdin. Um aus ihrer Stellung zu kommen, damit sie wieder als Hübenarbeiterin Beschäftigung finde, beleidigte sie ihre Herrschaft durch Schimpfworte, und als ihr der Hausherr darüber Vorstellungen machte, schlug sie ihn mit einer eisernen Wasserhähne auf das Kopfen und an die Schläfe, so daß er blutend und ohnmächtig zusammenbrach und 14 Tage lang das Bett hüten mußte. Das Schöffengericht hatte die S. zu 6½ Monaten Gefängnis verurtheilt.

Die Strafe schien ihr zu hoch zu sein, sie legte Verneinung ein, die indes wie die hiesige Zeitung berichtet, gestrichen von der Berufungskammer in Danzig verworfen wurde.

R. Zempelburg, 26. April. Zu einer wahren Plage ist in diesem Frühjahr in der Umgegend die Unmenge von schwarzen Krähen geworden. Diese letzteren besetzen Schaarenweise die frischbesäeten Felder und sammeln dort das Saatgetreide ab. Ebenso gefährlich sind sie den noch stellenweise vorhandenen Getreidebeständen, weshalb auf einigen Gütern hiesiger Gegend eigens gegen diese äußerst schädlichen Thiere Wächter angestellt sind. Mit dem Gewehr lassen sie sich, da sie sehr scheu sind, gar nicht ankommen. Die einzigen Mittel zu ihrer, wenn auch nur theilweisen Vertilgung sind ausgebreitetes Gift und Zerführen der Nester.

R. Pöplin, 26. April. Von den Änderungen, welche der in diesem Jahre bereits am 1. Mai in Kraft tretende Eisenbahn-Sommerfahrplan im Vergleich hat, wird auch Pöplin berührt. Vom genannten Tage an trifft nämlich der letzte Zug von Bromberg, Zug 89, nicht mehr um 9,58, sondern erst um 10,25 Abends hier ein. Im Anschluß hieran fährt auch die Post nach Reme nicht mehr um 10,10, sondern erst um 10,40 Abends hier ab. Leider geht die Hoffnung, daß sich der Sommerfahrplan den heiß ersehnten Nachmittagszug von Dirschau bringt, nicht in Erfüllung. Und doch wird die Einlegung desselben mehr und mehr zu einer unabwendlichen Nothwendigkeit, wenn man z. B. durch Gerichtsstermine oder dergl. nicht von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends seiner Beschäftigung entzogen werden soll, was namentlich die Handwerker und Arbeiter schwer empfinden. Möchte die Bahnverwaltung doch endlich diesen schon so oft laut gewordenen Wunsch erhören.

Graudenz, 26. April. Heute Vormittag wurde an dem Fanggitter der Obermühle in der Trinke die Leiche eines etwa 20 Jahre alten Mädchens aufgefunden. Wer die Todte ist und ob ein Unglücksfall oder ein Selbstmord vorliegt, ist noch nicht bekannt.

St. Chtau, 25. April. Der Gauß'scher Unterschlagen wegen fand gestern eine zweite außerordentliche Generalversammlung des hiesigen Kredit-Vereins statt. In der vorigen Generalversammlung waren Formfehler vorgekommen, welche das Amtsgericht gerügt hat, und es mußten deshalb nochmals Wahlen von Vorstands- und Aufsichtsrathsmitgliedern vorgenommen werden. Einmüthig wurde nochmals die Amtsentsetzung des früheren Kassirers Gauß erklärt und als Direktor Buchdruckereibesitzer Wärdthold, als Kassirer Rentier Eppinger und als Aufsichtsrathsmitglied Fleischermeister Schwarz wiedergewählt. Der Vorsitzende des Aufsichtsraths, Herr Bahnhofrestaureur Hauert, theilte mit, daß auf Antrag von nicht zum Verein gehörigen Gläubigern einige Stücke des Gauß'schen Vermögens bereits gepfändet worden sind, und daß der Vorstand und Aufsichtsrath sich daher im Interesse des Vereins gezwungen sah, den Konkurs über das Gauß'sche Vermögen anzumelden. Letzteres ist gerichtlich auf 77,000 Mk. taxirt, es lasten darauf 57,000 Mk. Hypotheken und 10,000 Mark Wechselschulden. Die bisher aufgedeckten Unterschlagen betragen etwa 65,000 Mk. die Gesamtsschulden also etwa 132,000 Mk. Die Anwesenden waren der Meinung, daß der Werth des Gauß'schen Besitzthums die gerichtliche Taxe erheblich übersteigen wird, und man rechnet auf einen Erlös von 120,000 bis 130,000 Mk.

Rastenburg, 25. April. Ein aufregender Vorfall verursachte am Sonntag Nachmittag einen großen Aufruhr. Ein dem Trunkte ergebener Maurer kam ständlich nach Hause, geriet mit seiner Mutter in Streit, ergriff dann eine Art und wollte seinem im Sarge liegenden Vater, der heute begraben werden sollte, den Kopf spalten; er wurde aber von den Angehörigen daran verhindert und dann von einem Schutzmann in Gewahrsam gebracht.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

H. Sudermann wird in diesem Sommer einen in seiner ostpreussischen Heimath spielenden Roman, betitelt: „Es war“, beenden und im Herbst von Königsberg nach Berlin übersiedeln, wo das Mittelbaltone Platz genommen. Das mit Beschnack zusammengestellte Programm enthielt Chöre von Beethoven, Weber, Kreutzer, Kremser, Klein, Krause und Zander, dem vortrefflichen Chormeister der Liedertafel. Kapellmeister Ziehrer hatte das Dirigentenpul mit einem reichigen Vorbeertranz geschmückt und das Publikum beglückte diese Sympathie-Kundgebung mit herzlichen Zurufen. Den Schluß des Concertes bildete der Vortrag des deutschen Liedes. Als der Applaus sein Ende nehmen wollte, ließ Chormeister Zander unter lautem Jubel des Publikums die österreichische Volkshymne singen. Ein Häuflein niedriger Subjecte hatte „Die Nacht am Rhein“ verlangt; die Berliner Sänger aber zeigten durch ihre Wahl, daß sie Wünsche von vaterlandsllosen Gesellen nicht respectiren. Zum Entschluß des Concertes trugen auch die vollendeten Vorträge der Kapelle des Infanterie-Reg. Nr. 69 bei. Nach dem gelungenen kam das gesprochene Wort; Kanzleirath Weiße dankte in einer lebhaft acclamirten Rede für die herliche Aufnahme in Wien. Abends erschienen die Berliner Sänger im Deutschen Volkstheater zu Gaste. Nach Sängerart erwies sich die Geladenen durch den Vortrag einiger Chöre vor Beginn der Vorstellung dankbar. Der Befall zwang sie zur Zugabe des Zander'schen „Frühlingsgottes an Wien“, der, markig vorgetragen, nach jeder Strophe stürmischen Applaus weckte. Als Zander in einer Loge erschien, ging ein neuerlicher Beifallsturm durch das Haus; der Chormeister der Berliner mußte an die Logenbrüstung treten und danken.

Heute Abend fand im Schloß zu Schönbrunn der Liedervortrag der Berliner Gäste vor Kaiser Franz Joseph statt, und hiermit hat die Sängerschaft der Liedertafel ihren höchst würdigen Abschluß gefunden. — Geladen waren sämtliche in Wien anwesenden Erzherzöge und Erzherzoginnen, der deutsche Votchscher Prinz Neuf mit Gemahlin, die Mitglieder der deutschen Votchscher mit ihren Damen, der preussische Oberst von Unruh, der Ministerpräsident Graf Taaffe mit Gemahlin, der Minister des kaiserlichen Hofes Graf Kalnoky, der Statthalter mit Gemahlin, der Bürgermeister Dr. Prig, sowie zahlreiche hohe Würdenträger. Die Mitglieder der Liedertafel, welche in einer Anzahl von 150 Mann erschienen waren, wurden in den großen Galleriesaal geleitet, welcher einen feenhaften Anblick bot. In diesen Saal nahm die Liedertafel um 7 Uhr Abends Aufstellung;

Feuilleton.

Die erste Weltausstellung in Deutschland.
Von Bürgermeister a. D. Vobertag.
Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Und das Bild kommt vor dem Rahmen! Das gilt auch für den Berliner Plan. Die deutsche Industrie muß glänzend ausstellen, sie muß mit Leistungen den Besuchern unter die Augen gehen, die ein für alle Mal den unglücklichen Reumund zunichte machen, unter dem, was immer aus Deutschland kommt, noch allzu sehr leidet, den bösen Reumund des „Billig und schlecht“.

Und kann die deutsche Industrie diesen bösen Reumund widerlegen? Kann sie in ihrer Leistung sich mit hinreichendem Erfolg sehen lassen neben den Leistungen Englands und Frankreichs? Sie selbst ist davon überzeugt und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln. Daß die vorerfliche Leistung des deutschen Gewerbes auf dem Weltmarkt mit einem unglücklichen Vorurtheil zu leiden hat, daß sie, wo sie der guten Leistung entsprechend gute Preise erzielen will — und das selbst im Inlande, in den Hauptstraßen der deutschen Reichshauptstadt — daß sie da furchtbar ihren deutschen Ursprung verschweigen möchte, daß ist kein Beweis für die geringere Leistungsfähigkeit der deutschen Industriellen, der deutschen Künstler, der deutschen Handwerker, der deutschen Arbeiter, das ist vielmehr der schlagendste Beweis dafür, daß auch Deutschland aus seiner furchtbaren Verschämtheit heraustreten muß, daß es die Welt zwingen muß, nicht nur seine Soldaten für die besten zu halten, sondern auch seine friedliche Arbeitsleistung als ebenbürtig dem Besten anzuerkennen. Das ist's, was Deutschland fehlt. Nicht eine einzige Waarengattung englischer, französischer, baltischer Provenienz wird irgendwo in der Welt — bayerisches Bier und Rheinwein vielleicht ausgenommen — deutsche Namen annehmen, um höhere Preise zu erzielen, und wie steht's umgekehrt! „Deutsch“ heißt „billig“ auf dem Weltmarkt, und dauert das noch lange so fort, so glaubt man schließlich in Deutschlands Fabrik und Werkstätten selbst

haben, das Berlinerthum als lebenswürdiger Wirth für ganz Deutschland, für die ganze Welt. Wer die Verhältnisse kennt, der weiß, was das bedeutet. In Berlin werden sich aber auch unmittelbar jene gewaltigen Gewinne niederschlagen, welche jede gelungene Weltausstellung dem Ausstellungsort bringt. In Paris ist 1889 durch die Ausstellung in Folge des erhöhten Umfanges mehr als eine Milliarde Francs als Gewinn festgestellt worden. Dieser lokalwirtschaftliche Gewinn des Ausstellungsortes hat nichts zu thun mit dem eigentlichen, dem volkswirtschaftlichen Zweck des Unternehmens. Damit Berlin solche örtliche Gewinne erzielt, deshalb wird die deutsche Industrie, deshalb soll das Deutsche Reich die Weltausstellung nimmermehr machen. Aber umgekehrt wäre auch salzh! Ja es müßte als ein Ausfluß der unerfreulichsten Seiten des deutschen Volkscharacters erscheinen, wenn thatsächlich hier und da im lieben deutschen Vaterlande deutsche Männer deshalb das Projekt bekämpften, weil die Berliner dabei viel verdienen werden.

Berlins lokalwirtschaftlicher Nutzen bedingt nur das Eine zwingend, daß nämlich Berlin und die Berliner das Risiko des Unternehmens vorwiegend auf ihre Schultern nehmen müssen. Selbst die volkswirtschaftlich gelungenste, lokalwirtschaftlich hunderte von Millionen im Ausstellungsort niederzuschlagende Weltausstellung kann in ihrem eigenen Soll und Haben ein nach Millionen zählendes Defizit haben und zu dessen Deckung muß der Ausstellungsort und seine Geschäftswelt das Beste thun.

Möge Berlin und die Berliner sich der Ehre, bei der ersten Weltausstellung in Deutschland die lebenswürdigen und einnehmenden Wirthse machen zu sollen, auch in dieser Beziehung würdig zeigen.

Die Berliner Liedertafel in Wien.

Wien, 25. April.
Montag Nachmittags 3 Uhr gaben die Berliner Sänger ein „volkstümliche Concert“ im Arcadenhofe des neuen Rathhauses. Nahezu 2000 Menschen hatten sich eingefunden, um den Vorträgen der Berliner Liedertafel zu lauschen. Von dem Balcone und aus den Fenstern grüßten holde Frauen und Mädchen nieder. Auch der Bürgermeister und Gemahlin hatten auf dem mit Teppichen geschmückten

Pohl & Koblenz Nachfolger

empfehlen

zu ganz **aussergewöhnlich billigen, festen Preisen:**

Wollene Kleiderstoffe

in den neuesten Ausführungen.

Schwarze und Weisse Kostüm-Stoffe
zu den Einsegnungen.

Seidenzeuge in schwarz und farbig.

Regenmäntel, Jaquettes, Capes.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Familiennachrichten.

Geboren: Anduszis - Tilsit 1 T. —
Amtsrichter Köhler - Heydeburg 1 T.
— Richard Supplin - Fischhausen 1 S.
— Leopold Faltin - Insterburg 1 S.
Gestorben: Lehrerr Wittwe Anna Leh-
wald - Allenstein, 74 J. — Frau
Elise Degen - Tilsit. — Frau Clotilde
Hübner-Königsberg, 66 J. — Gust.
Falke-Königsberg

Elbinger Standesamt.

Am 27. April 1892.

Aufgebote: Conditior Paul Erd-
mann Hagendorf-Elb. mit Meta Elisa-
beth Raykowske-Marienburg.

Sterbefälle: Wittve Ernestine
Friederike Steinhardt, geb. Lütow, 71 J.

Statt besonderer Meldung.

Gestern Abends 10 Uhr ent-
schliesst nach längerem Leiden
unsere gute Mutter, Schwieger-
mutter, Großmutter und Tante,
die verw. Frau

Ernestine Steinhardt,
geb. Lütow,
im Alter von 72 Jahren.
Elbing, den 27. April 1892.
**Die trauernden Hinter-
bliebenen.**

Die Beerdigung findet Frei-
tag Nachmittags um 3 Uhr auf
dem St. Annenkirchhofe statt.

Stadt-Theater in Elbing.

Donnerstag, den 28. April 1892:

**Lehtes Dresdner Gesamt-Gast-
spiel** im Abonnement.

Gastspiel von Clara Soldburg vom
Deutschen Theater in Berlin und Herrn
Emil Roubko vom Hoftheater in Dessau.

Graf Waldemar.

Schauspiel in 5 Akten von G. Freytag.

Freitag, den 29. April 1892:

Tilli. Lustspiel in 3 Akten
von Stahl.

Billetverkauf von 10—1 und von
4—5 Uhr im Stadttheater.

Rassenöffnung 7 Uhr. — Anfang
7 1/2 Uhr.

Liedertafel.

Donnerstag, den 28. April a. er.:

Generalversammlung.

Zu der am **Donnerstag, den
28. d. Mts., 5 Uhr Nachmittags,**
stattfindenden

Generalversammlung

im **Gewerbehause** werden die Mit-
glieder hierdurch ergebenst eingeladen.

Der Vorstand des Vereins

Elbinger Gastwirthe

und verwandter Berufsgeossen.

Tagesordnung:

- 1) Berathung der Statuten.
- 2) Wahl zweier Rechnungsrevisoren.
- 3) Entgegennahme schriftlicher Anmel-
dungen von neuen Mitgliedern.

Waterländischer Frauen-Verein

für den Landkreis Elbing.

Zu der am **2. Mai cr., Vor-
mittags 11 Uhr,** im Saale des Hotel
Rauch stattfindenden

Generalversammlung

werden sämtliche Mitglieder des Ver-
eins hierdurch ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

- Jahresbericht.
 - Rechnungslegung.
- Der Vorstand.**

Dr. Spranger'sche Heilfalbe

heilt gründlich veraltete Weinschäden,
knochenfragartige Wunden, böse
Finger, erkrankte Glieder, Wurm
z. Zieht jedes Geschwür ohne zu
schneiden schmerzlos auf. Bei **Fusten
Galschm.** Quetschung sofort Ein-
derung. Näheres die Gebrauchsanw.
Zu haben in den Apotheken a. Schachtel
50 Pf.

Bekanntmachung.

Nach § 134a des Gesetzes vom
1. Juni 1891, die Abänderung der Ge-
werbe-Ordnung betreffend, ist für jede
Fabrik, in welcher in der Regel minde-
stens 20 Arbeiter beschäftigt werden,
innerhalb 4 Wochen nach Inkrafttreten
dieses Gesetzes oder nach der Eröffnung
des Betriebes eine Arbeitsordnung zu
erlassen. Nach § 134a a. a. O. ist die
Arbeitsordnung binnen 3 Tagen nach
dem Erlaß in zwei Ausfertigungen der
unteren Verwaltungsbehörde einzureichen.
Für diejenigen Fabriken, welche vor dem
1. April d. Js. bestanden haben, läuft
die Frist zum Erlaß bzw. zur Ein-
reichung der Arbeitsordnung am 28. April
bzw. 1. Mai d. Js. ab. Hierauf wer-
den hier wohnhafte Fabrikbesitzer auf-
merksam gemacht und wird bemerkt, daß
nach § 154a a. O. auch die Besitzer
von Hüttenwerken, Zimmerplätzen und
anderen Bauhöfen, Werften, sowie von
solchen Ziegeleien, über Tage betriebenen
Brüchen und Gruben, welche nicht bloß
vorübergehend oder in geringem Umfange
betrieben werden, zum Erlaß einer Ar-
beitsordnung verpflichtet sind, wenn sie
in der Regel mindestens 20 Arbeiter
beschäftigen.

Elbing, den 25. April 1892.

Die Polizeiverwaltung.

gez. Elditt.

Corsetts

in vorzüglich sitzenden Facons
empfehlen billigst

Robert Holtin.

Eine Parthie einzelner Cor-
setts und älterer Facons von
75 Pfg. an.

Billigste Bezugsquelle
für
Tapeten
und Decorations-Artikel
Robert Bilke,
Königsberg i. Pr.
Schmiedek. Deia Heim!

Manneschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Linoleum-
-Aufleger, -Läufer,
-Teppiche, Bonleaux-
stoffe,
Erich Müller, Elbing.
Gummis, Tischdecken,
-Wandschm.,
Spinnborden,
Wachstuch

S. Foerstner, Berlin SW.,
Kürassierstraße 21.

**Stickerie-Manufaktur für vorge-
zeichnete Weißwaaren.**
Sämmtl. leinene u. halbleinene Artikel
m. Vorzeichnung f. Stickerie als Tablett,
Handtücher, Tischläufer, Servirdecken,
Tischdecken, Reisetaschen, Regenschirm-
bezüge zc., Bulgaren-Stickerie, Kragen u.
Manschettentasten in Leinen u. Blüsch,
Brodborddecken mit jap. Körben. Aus-
wahlendungen gegen Nachnahme oder
Aufgabe Berliner Referenzen.



Gewinne

der
**Königsberger
Pferdelotterie**
10 compl. besp.
Equipagen,
47 edle ostpr.
Pferde,
2443 massive
Silber-
gegenstände.
Ziehung unwiderruflich **12. Mai.**
Loose a 1 M., 11 Loose 10 M.,
Loosporto 10 Pf., Gewinnl. 23 Pf.,
empfehlen die General-Agentur von
Leo Wolff,
Königsberg i. Pr.,
sowie alle durch Placate erkennt-
lichen Verkaufsstellen.

Endlich!!!

Die erste deutsche Colonie
Kamerun hat die auf sie gesetzte
Hoffnung zu erfüllen begonnen,
der dort gepflanzte Tabak über-
trifft alle Erwartungen, die daraus
geerntete Cigarre ist kostbar, und
endlich ist es dem Raucher erpar-
t, für den unentbehrlichen Lebens-
genuss viele Millionen jährlich dem
Auslande zu opfern.

Die erste deutsche
Colonialcigarre Kamerun
ist erschienen und zum Preise von
M. 60 pro 1000 Stück — 6 M.
pro 100 Stück von mir in allen
Farben zu beziehen. Für Porto
erbitte 50 Pf. Bei Bestellung bitte
anzugeben ob: leicht, mittel o. stark.

F. Schröder,

Cig.-Fab.,
Berlin C., Rosenthalerstr. 31.
gegr. 1849.

Hamburger Kaffee.

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend,
versendet zu 60 und 80 Pf. das Pfd.
in Postkolli von 9 Pfd. an zollfrei

Ferd. Rahmstorff,
Ottenseu bei Hamburg.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette
und Handarbeiten.

Jährlich:
24 Nummern mit
2000 Abbildungen,
14 Schnittmuster
Beilagen mit 250
Muster-Darstellun-
gen, 12 große
farbige Moden-
bilder mit 60—90
Figuren.

Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u.
Postanstalten. Probe-Zummen gratis und
franco bei der Expedition
Berlin W. 55. — Wien I., Operng. 5.
Mit jährlich zwölf
großen farbigen Modenbildern.

Eine tüchtige Amme

nach außerhalb wird gesucht. Näheres
Segelstraße Nr. 3.

Ein j. anspruchloses Mädchen aus
guter Familie sucht Stelle b. einer
alten alleinstehenden Dame. Zu erf.
in der Expedition dieser Zeitung.

Barometerstand.

Elbing, 27. April, Nachmitt. 3 Uhr.

Sehr trocken . . .	29
Beständig . . .	9
Schön Wetter . . .	6
Veränderlich . . .	3
Regen u. Wind . . .	28
Viel Regen . . .	9
Sturm . . .	6
	3
	27
Wind: SW.	8 Gr. Wärme.

Auch in diesem Jahre unterhalte ich das

Berliner Commissionslager

von

Regen- und Sonnenschirmen

und sind die **Neuheiten von Sonnenschirmen** in feid. larrirten, feid.
damassirten, feid. brochirten Stoffen bereits eingetroffen, welche meinen
werthen Kunden gern zur Ansicht vorlege.

**Aparte Neuheit: Schwarz und changeant reinseid. Sonnen-
schirme** mit angelegter Frisur.

Aparte Neuheit: Baldachin-Sonnenschirme mit elegantem feid.
Spitzenüberzug.

Aparte Neuheit: Reinseidene changeant Sonnenschirme mit
eleganter Ausstattung und feid. Futteral.

Neuheiten in schwarzen Sonnenschirmen, uni schwarz und schwarz
mit farbiger Bordüre in größter Auswahl.

Beauftragt bin ich, folgende Sachen **unter Fabrikpreis** abzugeben:

Einen Posten feid. Atlas-Kinderschirme,

neues Bombenmuster und glatt mit Bordüre, per Stück **1,25;**

einen Posten Mädchenschirme per Stück **1,45;**

einen Posten changeant Merveilleux-Damenschirme
per Stück **4,25,** sowie

einen Posten vorjähriger zurückgesetzter Schirme

mit modernen hohen Stöcken und hochleganter Ausstattung, in schwarz
und farbig, früher 6,00, 7,00, 8,00, 9,00,
jetzt **4,25, 4,50, 5,00, 5,50.**

Kinderschirme sch. v. **0,55 an.** **Strandschirme** in großer Auswahl.

Th. Jacoby.

M. Hoffmann,

Mal er,

Königsbergerstraße Nr. 21,

empfehlen sich zu sämtlichen in sein Fach schlagenden Arbeiten
bei soliden Preisen und guter Ausführung.

Skizzen und Vorlagen liegen daselbst zur Ansicht.

17. Große Stettiner Pferde-Lotterie.

10 compl. Equipagen, dar- 150
unter 2 Wierspänner und
Ziehung unwiderruflich am 17. Mai cr.

Hauptgewinne: **10** complet bespannte Equipagen und **150** Reit- und
Wagenpferde, darunter 2 Wierspänner und als **11.** Hauptgewinn 2 vorzüg-
lich zugerittene und gezäumte Reitpferde (ein Herren- und ein Damenpferd)
und 2666 Gewinne, bestehend in goldenen und silbernen Drei-Kaiser-Medaillen,
silbernen und hippologischen Münzen, Reitsätteln u. s. w. **Loose a 1 M.**
(11 Stück für 10 M.) Amtliche Liste und Porto 30 Pf. mehr em-
fiehlt und versendet das mit dem Betriebe betraute Bankhaus

Rob. Th. Schröder, Lübeck.

Die Bestellung erbitte auf Postanweis.-Abschnitt oder Nachnahme, doch nehme
ich auch Postmark. in Zahlg. — **Wiederverkäufer wollen sich an
Rob. Th. Schröder, Stettin, wenden.**

Armee-Marsch-Album.

12 preussische Armee-Märsche.

Dieser umfangreiche und vorzüglich ausgestattete Band (in schwarz-weiß-
rothem Umschlage) enthält in guter musikalischer Bearbeitung von ganz mäßiger
Schwierigkeit nachstehende **12 vollständige Märsche:**

- | | |
|--|--------------------------------------|
| Der Hohenfriedberger Marsch. | Der Coburger Josias-Marsch. |
| Der Zorgauer Marsch. | Der Dessauer-Marsch. |
| Marsch der Bataillon-Garde von
1806. | Der Radetzki-Marsch. |
| Marsch der finländ. Reiterei. | Der Alexander-Marsch. |
| Pariser Einzugsmarsch. | Marsch der Regiments-Colonne. |
| Präsidenten-Marsch Friedrich Wil-
helm III. | Armee-Marsch Nr. 113. |

Preis dieser ganzen Sammlung für Klavier zu 2 Händen M. 1,50.

Dieselbe Sammlung kostet:

- | | |
|--------------------------------|---------------------------|
| Für Klavier zu 4 Händen 2.— M. | Für Violine allein 1.— M. |
| Für Violine und Klavier 2.— M. | Für Zither allein 1,50 M. |

Bei Bestellung bitte gütigst, genau anzugeben, welche Ausgabe gewünscht
wird. Gegen Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme zu beziehen von
G. O. Uhse, Musikverlag, Berlin O., Grüner Weg 95.

Ziehung unwiderruflich am **12. Mai cr.**

der Großen

Königsberger Pferde-Lotterie.

**10 komplett bespannte
Equipagen,**

47 edle ostpreussische Pferde,

**2443 massive Silber-
gegenstände.**

Loose à 1 Mark,
11 Loose 10 M., Porto u. Liste 30 Pf.

Richard Schröder,
Berlin C. 19.

Hauptverkaufsstelle der Königsberger Pferde-Lotterie.
Gegründet 1875.

Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung am **12. Mai 1892.**

10 complet bespannte Equipagen.

47 edelste ostpreussische Luxus- und Gebrauchs-Pferde, ferner **2443** mittlere und
kleinere Silbergewinne, zusammen **2500** Gewinne.

Loose à 1 Mark (nach auswärts für Porto 10 Pf. extra)
versendet

die Expedition dieser Zeitung.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 99.

Elbing, den 28. April.

1892.

Bergsmeinnicht.

Novelle von H. von Stegler.

1)

Nachdruck verboten.

„Sieh doch, Thekla, die kleinen lieblichen Bergsmeinnicht dort am Bache, ich will einige für Großmama pflücken, denn sie mag dieselben so gern,“ rief ein junges Mädchen ihrer Gefährten am Uferande zu und eilte hastig der Stelle zu, wo die blauen, unscheinbaren Blüten standen.

„Aber ich bitte Dich, Lucie,“ mahnte die andere junge Dame, welche nachlässig auf einem Felsstücke saß und das elegante Kleid vorsichtig hob, um es zu schonen, „laß doch die blaß-blauen sentimentalen Bergsmeinnicht; ja, wenn Du noch eine unglückliche Liebe hättest, fände ich es begreiflich, nach denselben zu suchen, aber für ein junges Mädchen in Deiner Lage ist es einfach lächerlich, für die Blümlein Bergsmeinnicht zu schwärmen.“

Lucie lachte hell auf und erwiderte: „Wie Du das nur so lächerlich finden kannst, Thekla, daß ich einen Strauß Bergsmeinnicht pflücke! Trotzdem habe ich natürlich keine unglückliche Liebe. Wie sollte ich auch zu einer solchen kommen, da ich von Großmama behütet werde wie ihr Augapfel; zudem kenne ich gar keine heirathsfähigen Herren.“

„Außer meinem Bruder Albrecht, und von dem weißt Du ja schon längst, daß er für Dich durchs Feuer geht.“

Lucie achtete nicht auf diese Bemerkung, sondern kam mit dem gepflückten Blumenstrauß jetzt zu der Freundin zurück und setzte sich neben diese.

„Eine unglückliche Liebe,“ plauderte sie dann schwärmerisch nach Mädchenart, „muß eigentlich traurig und herrlich zugleich sein; den ganzen Tag nur an den Einzigen zu denken, den man nicht bekommen kann, um ihn zu weinen und zu seufzen, und dann auch wieder auf das schlechteste Glück zu hoffen, ist doch hochinteressant.“

„Mag sein, liebe Lucie,“ entgegnete Thekla, „aber sentimental angelegte Naturen gehen doch dabei oftmals zu Grunde. Das Herz bricht ihnen, wie die Dichter singen. Du zum Beispiel, meine liebe Lucie, könntest solches Herzleid, wenn nicht bald ein Hoffnungsstrahl

erschiene, gewiß nicht überleben.“

Es waren zwei schöne, wenn auch völlig verschiedene junge Damen, welche dort am rauschenden Bache nebeneinander saßen. Thekla, imposant gewachsen, mit dunklem Haar und feurigem Blick, erschien auf den ersten Moment sogleich als eine junonische Schönheit, welche genau wußte, daß sie gefalle, und wie man coquettiren müsse, um Eroberungen zu machen.

Ihre dunklen Augen vermachten zu blitzen und zu flammen, der Mund ganz hinreißend zu lächeln, so daß Jeder, der Fräulein Thekla von Vassow jemals gesehen, völlig von ihr eingenommen wurde.

Ihre jüngere Freundin, Gräfin Lucie von Bergen, war dagegen so recht das Gegentheil der Freundin; schlank, biegsam wie eine Verte mit sanfter, großen, blauen Märchenaugen, welche noch träumerisch verschleiert ins Leben blickten, mit einem sanften Lächeln um den kleinen rosigen Mund und Grübchen in den Wangen, verkörperte sie so recht das Dichterideal einer keuschen Jungfrau und bildete das Kleinod der einsamen, alten Großmutter, die das ganze Jahr auf ihrer Besitzung Schloß Bergenhöhe lebte.

Lucie kannte noch nicht die Welt und ihre Täuschungen, sie war für die junge Gräfin noch ein Buch mit sieben Siegeln, deren geheimnißvollen Rättseln ihr kleines Herz oftmals zu ungetüm entgegen schlug, doch der alten Gräfin, ihrer Großmutter, gegenüber wagte Lucie nie ihre Sehnsucht nach der großen Welt zu verrathen. Nur mit Thekla von Vassow sprach sie oftmals von dem bunten Leben da draußen, und wenn die Freundin all' die Herrlichkeiten der Welt schilderte, was sie in der Residenz und auf weiten Reisen bereits gesehen und erlebt, dann seufzte die kleine Gräfin oftmals leise: „Ach, wenn ich doch auch einmal die schöne Welt sehen und unser einsames Schloß verlassen dürfte!“

„Ich will Dir etwas sagen, Lucie,“ meinte Thekla, als die Freundinnen so zusammen saßen, „wir wollen doch Deine Großmama bitten, daß sie diesen Sommer mit uns Weiden in ein Bad reist. Der Arzt hat mir ein solches verordnet, und da ich doch nicht allein reisen kann, mein gewissenhafter Bruder aber keinesfalls von Schwarzendorf der Ernte wegen loskommt, so muß ich bei Freundinnen Anschluß auf der Reise suchen.“

„Das wäre herrlich, liebe, beste Thekla,“ jubelte Lucie, „wenn Du dabei bist, ist es sicher noch einmal so hübsch.“

„Nun, wir wollen sehen, ob sich unser Reiseplan verwirklichen läßt. Doch nun muß ich nach Hause, wir bekommen nämlich heute Besuch von einem Bekannten Albrechts, einem berühmten italienischen Geigenvirtuosen, den Albrecht in der Residenz in einer Solree kennen lernte, und welcher auf der Durchreise einige Tage in Schwarzenдорf bleiben will.“

„So, das hast Du mir ja noch gar nicht erzählt. Da mußt Du freilich heim, denn ohne die Hausfrau, welche Du auf Schloß Schwarzenдорf vertrittst, wird Dein Bruder sonst mit seinem Gaste nicht fertig. Also auf Wiedersehen, meine liebe Thekla, an Deinem Geburtstage!“

„Ich gehe gleich hier den schmalen Feldrain, da bin ich am ehesten in Schwarzenдорf. Adieu, Lucie, sprich mit Großmama von unserem Plan!“

Nachdenklich blickte die kleine Gräfin der Freundin nach; die Worte derselben hatten in ihrem Herzen einen gewaltigen Sturm erregt, die schmalen Hände sanken mit sammt dem Vergiftmeinnicht in den Schooß, und Lucie sagte halblaut vor sich hin: „Ach ja, das wäre wunderbar; ich möchte einmal so gern in die Welt hinaus.“

„Und wer hindert denn die liebliche Wasserfee daran?“ fragte eine wohllautende Männerstimme schmeichelnd; „sie braucht ja nur den Zauberstab zu schwingen, um hinaus zu fliegen in die Ferne und sich von den Sterblichen huldigen zu lassen.“

Zuerst war Lucie erschrocken zusammengefahren bei den Worten des Fremden, glühende Röthe färbte das zarte Gesichtchen, verwirrt suchte sie die zu Boden gefallenen Vergiftmeinnicht wieder auf. Aber dennoch fürchtete sie sich nicht, denn der Fremde blickte gar nicht finster, sondern im Gegentheil sehr freundlich in ihr Antlitz; jetzt kniete er sogar vor ihr nieder, um ihr beim Aufheben der Blumen zu helfen.

„Darf ich's wagen, der holdesten Fee meine Hülfe anzubieten,“ lächelte er von neuem und sein Auge flackerte selbstsam.

„Ich — ich danke Ihnen, mein Herr,“ stammelte Lucie verlegen, „es waren nur einige Blumen, die mir entfielen —“

„Vergiftmeinnicht,“ meinte er halblaut, bedeutungsam, „das Blau Ihrer schönen Augen spiegelt sich in den zarten Blüthen.“

Lucie war noch so völlig ungewandt in den gesellschaftlichen Formen, daß sie auf dieses etwas starke Kompliment keine Antwort fand, sondern nur eine verlegene Verbeugung machte und davon eilte; doch schon im nächsten Moment hatte der junge Mann sie eingeholt und bat mit eindringlicher, fremdländisch klingender Stimme: „Holde Waldfee, stehen Sie doch nicht, ohne mit armen Sterblichen ein Andenken

zurückzulassen! Nur ein einziges dieser süßen Blümlein! Seien Sie barmherzig!

Lucie blieb stehen, noch immer tief verwirrt, und blickte scheu zu ihrem Begleiter auf; er war schön, sein schwarzes Haar und der Schnurrbart paßten gut zu der bräunlich getönten Hautfarbe, und wenn er lächelte, blühten herrliche, weiße Zähne zwischen seinen Lippen hervor.

„Ich bin keine Fee,“ sagte das junge Mädchen scheu, „und ich weiß nicht einmal, wie Sie heißen, mein Herr. Aber bitte, lassen Sie mich nach Hause, denn Großmama erwartet mich zum Abendbrod.“

„Die glückliche Großmama, welche solch' ein Kleinod behütet. Klein, meine Gnädigste, den Namen, den ich führe, mag ich nicht nennen, oder sind Sie zufrieden, wenn ich Ihnen sage, daß ich Leo heiße?“

„Gewiß bin ich das,“ lächelte Lucie naiv, „und ich füge nun auch meinen Rufnamen bei; ich heiße Lucie.“

„Lucie,“ wiederholte er sinnend, „wie lieblich das klingt; ich werde den Namen nie vergessen, wenn ich Vergiftmeinnicht sehe. Aber nun, Fräulein Lucie, seien Sie barmherzig und geben Sie mir einige dieser süßen Blümchen!“

Sie zauderte, ein unbestimmtes Gefühl widerrieth ihr, dem fremden Manne das kleine Sträußchen zu geben, doch seine Augen baten so inständig und seine weiße, wohlgepflegte Hand streckte sich schon nach demselben aus — und sie gab es ihm endlich mit pochendem Herzen und bebenden Fingern.

„Welche Gnade, mein Fräulein! Nicht wahr, auf den Knien muß man solch' Geschenk entgegennehmen!“ und ehe sie es hindern konnte, hatte er ritterlich das Knie vor ihr gebeugt und ihre Hand an seine Lippen gezogen.

Es war der erste Handkuß, den das junge Mädchen erhielt. Erschrocken zog sie die schlanken Finger zurück und sagte: „Was thun Sie da, mein Herr? Wenn meine Großmama es wüßte!“

„Ich huldige der Schönheit,“ rief er übermüthig, „wozu braucht das Großmama zu wissen — ich sage es ihr nicht wieder.“

Die Thränen waren Lucie über diese Keckheit nahe, sie raffte sich zusammen und sagte hastig: „Leben Sie wohl, mein Herr, ich muß nun fort; es wird spät.“

„Und Sie haben kein weiteres freundliches Wort für mich, Fräulein Lucie? Nicht eine Silbe, daß Sie sich freuen würden, wenn uns das Leben wieder zusammenführte?“

Er kniete noch vor ihr und sah ihr feurig in die blauen, sanften Augen, welche bei der Frage unwillkürlich aufleuchteten.

„Ach ja, ich — ich würde mich vielleicht freuen, wenn ich Sie wiedersehen würde, aber ich glaube es nicht, denn ich komme nie aus Bergenhöhe hinaus; Großmama liebt das Reisen nicht.“

„Nicht doch, ich gebe die Hoffnung nicht auf; hier die Blümlein sind mir eine Gewähr,

daß ich mich nicht täusche.“

Und er zog die Bergigmeinnichtblümchen an die Lippen, stand dann auf und verneigte sich tief vor dem jungen Mädchen, welches dahineilte durch den Wald wie ein aufgeschuchtes Reh.

„Ei, welch ein reizendes Kind,“ murmelte der Fremde, bewundernd ihr nachsehend. „Es ist doch alles welse eingerichtet vom Zufall. Wäre das Rad meines Wagens nicht zerbrochen und hätte ich dadurch im Dorfe nicht einen unfreiwilligen Aufenthalt gehabt, so wäre ich nie dieser süßen Waldblume, diesem blauäugigen Bergigmeinnicht begegnet! In dies Mädchen könnte ich mich beim Himmel für eine Welle verleben! Ja, sie vielleicht gar heirathen, wenn sie reich genug ist. Wer mag sie sein?“

Eilig verfolgte Gräfin Lucie indeß den zum Schloß führenden Weg, sie mochte sich nicht umwenden, weil sie meinte, den Fremden hinter sich zu erblicken; sie strebte vorwärts und blieb erst im Korridor des Schlosses tiefsaufatmend stehen. „Nun ist es vorüber,“ murmelte sie erregt, „wer mag es gewesen sein? Ich hätte ihm doch meine Blumen nicht geben sollen.“

Ein Diener kam jetzt aus dem Schlafzimmer und meldete, als er die junge Dame sah:

„Frau Gräfin haben befohlen, Comteß zu benachrichtigen, daß Herr von Laffow gekommen sei. Die Herrschaften sind im Wohnzimmer.“

Ein Zug von Enttäuschung flog um Luciens Lippen. Albrecht von Laffow, Theklas Bruder, kam recht häufig zu der alten Gräfin, aber Lucie machte sich nichts aus diesen Besuchen; man sprach sehr gelehrt von Politik, Landwirtschaft und Wetter, und all die Dinge, welche das junge Mädchen interessirten, wurden nicht erwähnt. So saß sie meist schweigend dabei, das blonde Köpfschen auf die Arbeit geneigt, ihren eigenen oft ganz wunderlichen Gedanken nachhängend. Sie ahnte freilich nicht, daß es eben dies blonde Köpfschen war, welches Albrecht stets wieder nach Schloß Bergenhöhe trieb, daß ein einziger Blick ihrer blauen Augen ihm mehr galt als all' die klugen Gespräچه mit der Gräfin.

Unmuthig zupfte sie denn auch jetzt das graue Kleid zurecht, legte den Hut auf den Tisch und streifte die Handschuhe ab, ehe si hineinging.

Herr von Laffow stand, schon im Aufbruch begriffen, vor dem Fauteuil der alten Gräfin und wandte sich hastig um, als die Thür aufging. Sein Gesicht erhellte sich zusehends, als er die junge Gräfin sah.

Laffow war eine mittelgroße, gedrungene Gestalt, sein von einem kurzen, dunkelblonden Vollbart umrahmtes, von Wind und Wetter gebräuntes Gesicht zeigte einen klugen, gutmüthigen Ausdruck, und der Blick seiner grauen Augen war meist ein ernster; die ganze Erscheinung trug den unleugbaren Stempel des biedereren Landedelmannes, aber man sah dabei

Laffow auch deutlich an, daß er das, was ihm vielleicht an weltmännischer Klugheit und Gewandtheit abging, reichlich durch Tugenden des Charakters und Herzens ersetzte.

„So sehe ich Sie doch noch, Fräulein Lucie!“ sagte er, herzlich ihre Hand schüttelnd. „Das freut mich doppelt, denn nun kann ich meine Einladung zu Theklas Geburtstag bei Ihnen selbst ausrichten.“

Luciens Antlitz heiterte sich auf; wenn auch der Aufenthalt in Schwarzendorf nichts Besonderes bot, so war es doch immerhin eine Abwechslung, und so rief sie herzlich: „Ach ja, wenn es Großmama erlaubt, komme ich sehr gern zu Theklas Geburtstag, und es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie an mich denken.“

„O, Fräulein Lucie, Theklas Geburtstag ohne Sie könnte ich mir gar nicht denken. Wir sind Ihnen von ganzem Herzen dankbar, wenn Sie uns beiden einlamen Geschwistern die Freude machen, zu kommen. Wir werden zu dem kleinen Feste etwa acht Personen sein, denn ich habe gerade heute Nachricht bekommen, daß ein Bekannter aus der Residenz für einige Tage uns besuchen wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Land- und Hauswirthschaftliches.

— Reform des Kochwesens durch Gaskochmaschinen. Ueber die wirthschaftliche Bedeutung der Benutzung des Gases für Kochzwecke hielt dieser Tage der Ingenieur Rich. Grebbe im großen Saale der Gesellschaft der Freunde in Berlin einen Vortrag, der mit interessanten praktischen Versuchen verknüpft war. Zu diesem Zwecke hatte man die Rische des Saales in eine Riche umgewandelt, in der an einem offenen Gaskochheerd, an zwei Bratöfen und einem Backofen fleißige Händen sich regten, während im Hintergrund ein junges Mädchen mit „Gas“ hügelte. Der Redner beleuchtete eingehend und unter Beibringung eines reichen Zahlenmaterials die Vortheile des Gaskochens in Bezug auf Sauberkeit, Billigkeit und Schnelligkeit. Während beim Kohlenfeuer nur 5—8 Procent wirklich ausgenutzt werden, ist die Ausnutzung beim Gas eine nahezu absolute. Das Gasfeuer gestattet zudem das sofortige An- und Abstellen und ein genaues Reguliren der Hitze. Im Gasbratofen werden durch die von allen Seiten zutretende intensiv-heiße Luft sofort alle Poren des Fleisches geschlossen, das somit im eigenen Saft dämpfen kann. Das Fleisch behält deshalb hier auch 15 Proc. Gewicht mehr als beim Braten auf Kohlen-

feuer. Auch die Zubereitung verkürzt sich wesentlich; eine 14 bis 15 Pfund schwere Gans, die über Kohlenfeuer etwa 3 Stunden bratet, ist über Gas in 55 Min. „tafelsähig.“ Eine Boullarde wurde vor den Augen der Versammlung in einer halben Stunde mit einem Kostenaufwand von 2½ Pfennig gebraten. Für eine Familie von 4 Personen berechnet der Redner die Kosten des Kochens mit Gas für den Tag auf 13¼ Pfennig oder für den Monat auf 3,97 Mk. Er hat dabei einen täglichen Gasverbrauch von 1130 Liter zu Grunde gelegt und zwar rechnet er wie folgt: 1. Frühstück: 2 Liter Kaffeewasser, 56 Liter Gas, 1 Liter Milch, 28 Liter und 1 Liter Aufwaschwasser, 36 Liter Gas; zweites Frühstück: Eier u. dgl. 60 Liter; Mittag: Suppe 270 Liter, Kartoffeln 70 Liter, Gemüse 140 Liter, Cotolettes 140 Liter, 4 Liter Aufwaschwasser 70 Liter. Nachmittagskaffee 60 Liter; Abends: Gebratenes, Eier u. dgl. 100 Liter, 2 Liter Theewasser, 56 Liter und Aufwaschwasser 44 Liter Gas. 160 Liter Badewasser, das in sieben Minuten zu erwärmen ist, verursachen einen Aufwand von 12 Pf., 10 Stunden Bügeln kostet an Gas 25 Pf. Für einen kleineren Haushalt langt ein Apparat mit drei Kochlöchern, der 24 Mark kostet, ein Apparat mit einem Kochloch kostet nur 4,50 Mark, eine große Maschine für einen Hausstand von zehn Personen stellt sich auf 180 Mark, ganz große Maschinen für Restaurateure kosten bis 700 Mark.

Mannigfaltiges.

— **Den Tod durch Selbstverbrennung** suchte in Berlin der Sohn des in der Köpenickerstraße wohnhaften Hausbesizers und Destillateurs St. Der erst dreißigjährige St. litt an Lebensüberdruß und hatte schon früher einen mißglückten Versuch gemacht, seinem Leben im Wasser ein gewaltiges Ende zu bereiten. Die Familie hatte ihn seines Gemüthszustandes wegen auf einige Zeit in einer Anstalt in Charlottenburg untergebracht, aus welcher er vor dem Osterfeste in das elterliche Haus zurückgekehrt war. Am Morgen des vergangenen Sonnabends begab sich der unglückliche junge Mann in den Spirituosenkeller, öffnete ein Faß Spiritus, mit welchem er seine Kleider tränkte, die er sodann in Brand setzte. Durch das Stöhnen des Unglücklichen und den hervorquellenden Rauch aufmerksam gemacht, begab sich eine Hausbewohnerin nach dem Keller, wo sich ihr ein entsetzlicher Anblick bot; der junge St.

trat ihr, am ganzen Leibe brennend, mit den Worten: „Guten Morgen!“ entgegen. Mit Hilfe schleunigst herbeigerufener Hausbewohner gelang es zwar, die brennenden Kleidungsstücke zu entfernen und den mit Brandwunden bedeckten Unglücklichen nach der elterlichen Wohnung zu schaffen, doch gab es für ihn keine Hilfe mehr. Nachmittags gegen drei Uhr trat der Tod in Folge der erhaltenen Brandwunden ein.

— **Furchtbare Prügel.** Ein armer Teufel von Aneipensänger, der den echt französischen Namen Louis Ullmann führt, begleitete jüngst in einem kleinen Pariser Gasthause seine Vorträge mit einer von seinem Onkel ererbten Guitarre. Ein Gast fing mit ihm Streit an, der mit einer blutigen Schlägeret endete. Der Gegner Ullmanns entriß diesem die Guitarre und zerschlug sie auf dem Rücken ihres Eigenthümers in tausend Stücke. Die Kaufbolde wurden zur Polizei gebracht, wo der Polizeibeamte Dreisch, derselbe, der Nabachol verhaftet hatte, das zerbrochene Instrument untersuchte. Plötzlich fiel aus demselben ein Paket. Der Polizeibeamte öffnete dasselbe und fand darin 12,000 Frs. Die Freude des armen Musikanten war grenzenlos. Gerührt reichte er seinem Gegner die Hand und sagte: „Ich ziehe meine Klage zurück, denn ohne Ihre Prügel hätte ich kaum diesen Schatz gefunden.“ Das Interessanteste an der Sache ist aber, daß jetzt der Mann, welcher die Guitarre zerbrochen, von dem Bänkelsänger „Finderlohn“ beansprucht.

— **Für die Schutztruppe in Kamerun** ist eine Kaserne fertiggestellt worden. Dieselbe ist 12,65 Meter lang und 8,20 Meter breit. Sie ruht auf 30 gemauerten Steinpfeilern, über welche 18 Eisenbahnschienen als Schwellen gelegt wurden. Auf diesen erhebt sich der 3,5 Meter hohe Bau aus schwedischem Tannenholz mit Gypsdiehlwänden und Wellblechdach. Die Giebelwände sind des besseren Luftwechsels wegen nur 4,5 Meter hoch ausgefüllt. Das 1 Meter überspringende Dach verhindert das Eindringen des Regens in die Oeffnungen. Die Kosten des gebunden und solbden Neubaus betragen nur etwa 2500 Mk.

— **Einen eigenthümlichen Schwindel** hat in Paris ein gewisser Moriz Guttman betrieben. Obwohl erst neunzehn Jahre alt, hat er sich schon mehrfach, einige rechnen 36 Mal taufen lassen, bald bei Katholiken, bald bei Protestanten, wie sich eben Gelegenheit bot, und sich Personen fanden, denen er unter diesem Vorwande Unterstützungen entlocken konnte. Zusammen soll er dadurch 8—10,000 Frs. „verdient“ haben, womit er zum Theil eine Freundin bewirthete, sie aber dann ihrer Schmucksachen beraubte. Das Gericht erkannte ihm 5 Jahre Zuchthaus zu.